Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Ger 6911.93.85

From the income of a fund
established by his family
in Memory of
JOSEPH LEE '83

Free should the scholar be—free
and brave. EMERSON

HARVARD COLLEGE LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Königsberg
und der moderne Stadtbau.

Ein Ergänzungsblatt zu den Königsberger Skizzen

von

Karl Rosenkranz.

Herausgegeben zum Besten des Kant-Denkmals.

Königsberg.
Verlag von Wilhelm Koch.
1857.

Digitized by Google

1161

1 9 3 7

EX BIBLIOTHECA
J. H. ANDERHUB

Digitized by Google

Königsberg und der moderne Stadtbau.

Ein Ergänzungsblatt zu den Königsberger Skizzen

von

Karl Rosenkranz.

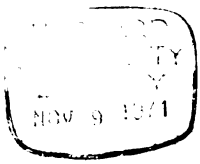
Herausgegeben zum Besten des Kant-Denkmals.

Königsberg.
Verlag von Wilhelm Koch.

1857.

Digitized by Google

Gen 6911.93.85



J. Lee

J 6 9

Digitized by Google

An die Königsberger.

Als ich vor sechszehn Jahren die Kühnheit hatte, Euch nicht nur eine Schilderung Eurer Stadt, sondern auch ein Conterfei Eurer socialen Zustände in meinen Königsberger Skizzen zu widmen, hätte ich eine so große und rasche Metamorphose der Stadt, als seitdem erfolgt ist, nicht vermuthet. Wenn ich nun, wie es meine Gewohnheit ist, gegen Abend umherwandere, fällt mir oft ein, wie ich die Stadt damals gefunden und wie sie jetzt geworden ist, und ich muß sagen, daß ich, ohne Euch schmeicheln zu wollen, oft über die gewaltigen Veränderungen staune. Aus solchen Betrachtungen ist das gedrängte Compte rendu hervorgegangen, das ich Euch in diesen Blättern vorlege. Nehmt sie mit Wohlwollen auf.

Ich habe aber noch einen äußerlichen Zweck dabei. Ich will damit Geld für die Vollendung des

Digitized by Google

Kant-Denkmals schaffen, die eine Ehrensache für uns geworden. Es handelt sich darum, der im Guß bereits fertigen Statue Kant's, des Alles Zermalmenden, wie Mendelssohn ihn nannte, eine feste, eine granitne Basis zu geben. Ein Granit-Postament kostet aber viel mehr, als anfänglich berechnet war. Es ist mit der Kunst, wie mit dem Kriege oder wie mit wohlthätigen Zwecken. Man braucht dazu erstens Geld; zweitens Geld; drittens Geld.

Ich bin überzeugt, daß Viele unter uns zum Kant-Denkmal nur deshalb noch nichts gegeben haben, weil sie es immer vergessen haben. Von den 80000 Einwohnern Königsbergs rechne ich 10000, die, ohne zu entbehren, einen Gulden missen könnten.

Kommt Einem von diesen Zehntausenden diese Brochüre zu Gesicht, so kaufe er sie! Er halte sich als Königsberger in seinem Gewissen dazu verpflichtet, auch wenn er sie gar nicht zu lesen gewillt sein sollte.

Königsberg, den 20. October 1857.

Karl Rosenkranz.

Digitized by Google

In einer größern, sich lebhaft umwandelnden Stadt können wir eine interessante Beobachtung über die Schwierigkeit machen, uns einen langgewohnten Eindruck, sobald er seine Gegenwart verliert, mit Treue zurückzurufen. Was der Dichter sagt, daß nur der Lebende Recht hat, scheint auch hier zu gelten. Jahre hindurch gehen wir täglich bei Gebäuden vorüber, die bis auf das Kleinste uns einzuprägen wir gleichsam gezwungen scheinen. Eines schönen Morgens aber finden wir eine Brandstätte mit rauchenden Trümmern oder erblicken eine Schaar von Arbeitern, deren Picke und Axte das Gebäude Stein vor Stein vor unsern Augen verschwinden macht. Nun entsteht ein freier, vielleicht mit Gebüschen und Bäumen geschmückter Platz, der unserm Auge Gegenstände der Umgegend blos legt, welche bis dahin durch Mauern verdeckt waren. Oder neue Häuser steigen empor und verändern durch ihre Größe wie durch ihre Form völlig die Gestalt der Straße und der Um-

Digitized by Google

gebung. An diese Neugestaltung, die uns selten überrascht, weil sie gewöhnlich sich vor unsern Blicken mit Allmäligkeit entfaltet, gewöhnen wir uns abermals. Wollen wir uns nun aber nach einiger Zeit das Bild des frühern Aussehens der Häuser und Straßen zurückrufen, so entdecken wir, daß wir außerordentliche Mühe haben, dasselbe mit einiger Genauigkeit wiederzugewinnen. Wohl schweben uns die ungefähren Umrisse vor, allein die nähern Züge darin dämmern nur verschwommen vor unserer Seele. Größere Gebäude, welche sich charakteristisch isoliren, machen hierbei noch eine Ausnahme, aber die kleinern im Zusammenhang einer Reihe stehenden verblassen für unsere Erinnerung unglaublich rasch. Wir können uns dies durch ein Beispiel aus unserer Stadt erläutern. Auf dem Platze, wo gegenwärtig die Altstädtische Kirche zum Himmel emporragt, stand ein Schauspielhaus, dessen sich Viele von uns noch erinnern werden, nicht nur, weil es durch seine Bestimmung wie durch seine einfache Würfelform mit der jetzigen Kirche und ihrem vielseitigen, reichgegliederten Normännischen Styl contrastirte, sondern hauptsächlich, weil es sich als der architektonische Mittelpunct von vier sich hier kreuzenden Straßen markirte. In der hiesigen Todtenstraße hingegen war es, wo in der gegenwärtigen Bauperiode unserer Stadt ein unternehmender Mann nach einem Brande zuerst eine ganze Menge kleiner Häuser fortriß und ein großes dreistöckiges Haus mit vielen eleganten Miethwohnungen erbaute; eine Praxis, die seitdem so zahlreiche Nachahmer gefunden hat. Wer weiß jetzt noch, wie die Straße hier eigentlich aussah! Man erinnert sich eben nur, daß hier eine Menge dürftiger

Digitized by Google

Häuser standen, die zu wenig Individuelles hatten, um trotzdem, daß wir sie unendlich oft gesehen, sich unserm Gedächtniß nachhaltig zu überliefern.

Für die Geschichte der Städte ist daher die Malerei, welche uns die Anschauung des Vergangenen lebendig erhält, eine höchst dankenswerthe Kunst. Einer größern Stadt zumal ist es zu wünschen, daß sie durch Abbildungen sich die Möglichkeit eines Vergleichs der verschiedenen Gestaltungen ihrer architektonischen Physiognomie erhalte, weil aus den Formen derselben die Umwandlung des Innern in der Gemüthsart und den Sitten der Menschen am Entschiedensten und Augenfälligsten hervortritt. Wir Deutsche verdanken in dieser Beziehung den Arbeiten des fleißigen Merian für das siebzehnte Jahrhundert unendlich schätzbare Darstellungen, aber keine Stadt dürfte so viel interessante Werke über sich in Kupferstich, Lithographie und Holzstich hervorgebracht haben, als Paris. Sind doch fast alle Straßen und alle Häuser desselben, die irgend ein historisches Moment in sich schließen, gezeichnet und beschrieben, namentlich in dem ältern Werk des geistvollen Humoristen Nodier und in dem neueren des statistischen Sittenmalers Texier.

Häufig hört man von Städten, in denen viel gebaut wird und die man längere Zeit nicht gesehen hat, die Redensart, daß man dieselben nicht wieder erkennen würde. Dies ist jedoch nur ein übertreibender Ausdruck des in den vielen Einzelheiten befangenen Bewußtseins, deren Veränderung den Zuschauer beschäftigt. Die Totalität einer Stadt

Digitized by Google

wird nicht so schnell, als jene Phrase es ausspricht, zu einer andern. Sie ist durch die ursprüngliche Beschaffenheit des Terrains und durch die von dieser wiederum abhängige specifische Bestimmung einer Stadt zu sehr bedingt, als daß Jemandem, der eine Stadt nur in großen Zwischenräumen besucht, die an sich oft sehr bedeutenden Detailveränderungen so grell sollten ins Auge fallen. Der Anschein der Unveränderung wird vorzüglich durch die großen charakteristischen Bauten hervorgebracht, die sich gleich bleiben, während die kleineren und untergeordneteren Gebäude in Verfall gerathen und sich im Neubau periodisch verändern. Die organischen Functionen, welche die Gründung und das Fortbestehen einer Stadt erzeugen, bringen auch Organe hervor, die sich als architektonische Centra markiren. An einem schiffbaren Flußufer, zumal auf einer Flußinsel, werden bald Ansiedelungen entstehen. Gewerbe, welche des Wassers bedürfen, werden am Ufer sich anbauen. Vorrathshäuser, Waarendepots, Speicher werden ebenfalls die Nähe des Wassers lieben. Brücken werden die zum Uebergang geeignetsten Puncte für den Verkehr verbinden. Burgen und Schlösser werden die Höhen suchen, sich die Vertheidigung leichter zu machen und den freien Ausblick über die Umgebung zu sichern. Die Märkte werden sich in größern Städten individualisiren, so daß der Fleisch- und Fischmarkt, der Heu- und Strohmarkt, der Gemüse- und Obstmarkt, der Holz- und Kohlenmarkt, der Spielwaaren- und Trödelmarkt sich sondern. Rathhäuser werden sich im Mittelpunct der Stadt fixiren und nicht selten eine Seite des gemeinschaftlichen Marktplatzes füllen. Kirchen werden sich

Digitized by Google

nach den verschiedenen Gemeinden gruppiren. Die Thore einer Stadt werden ihre Mauern nach den vier Weltgegenden und nach sonstigen für die Ernährung der Stadt durch die Zufuhr der Umgegend wichtigen Orte durchbrechen. Thürme werden sich den Thoren gesellen, ihre Eingänge zu schützen, und ein Graben wird nach Außen hin die Stadt vom übrigen Lande abscheiden. Wie sehr sich nun auch der bürgerliche Baustyl ändern, wie sehr sich die Einrichtungen des häuslichen Comforts verbessern mögen, so werden doch jene ursprünglichen Naturformen und jene wesentlichen Theilungsmomente einer Stadt die nämlichen bleiben und die Hauptgebäude selbst, sind sie erst in Stein ausgeführt, sich nur wenig umgestalten. Nur bei Erdbeben, wie Messina und Lissabon sie erfuhren, nur bei Feuersbrünsten, wie 1666 London eine solche verheerte, nur bei Belagerungen und Pulver-Explosionen, wie Danzig im Französisch-Deutschen Kriege sie erlebte, werden solche Gebäude völlig verschwinden, und der Fall, daß sie wegen Baufälligkeit abgetragen werden müssen, wie in Königsberg mit der Altstädtschen Kirche geschehen, wird der bei Weitem seltenste sein. Eben daher wird Jemand, der nach längerer Abwesenheit von einer Stadt doch wieder den Fluß, die Brücken, die Märkte, die Rathhäuser, die Kirchen und Thore an den altgewohnten Stellen findet, die vielleicht sehr große Metamorphose einer Stadt für nicht so außerordentlich halten, weil er die Einzelheiten, die sich inzwischen veränderten, vergessen hat. Nehmen wir z. B. unsere Stadt, so würde Jemand, der sie vor zwanzig Jahren verlassen hätte und nunmehr, vielleicht aus China oder Australien, zurückkehrte,

Digitized by Google

die speciellen Veränderungen viel weniger wahrnehmen, als man erwarten dürfte. Er würde z. B. über die grüne Brücke gehen, ohne ihr eisernes Geländer, über die Honigbrücke, ohne die Futtermauer am Pregelufer, über den Schloßhof, ohne die Schieferbedachung des Schlosses, über Königsgarten, ohne das „Hotel du Nord" zu bemerken; ja er könnte sogar über die alte Schloßteichbrücke schlendern, ohne sich zu erinnern, daß da, wo an der Mündung der Weißgerberstraße ihn jetzt ein zierlicher Garten und stattliche Häuser mit Balkonen empfangen, nur elende Baracken mit schmuzigen Winkeln standen.

Seit der Julirevolution, seit der Verbreitung der Eisenbahnbauten, die Solidität mit Kühnheit, Zweckmäßigkeit mit Eleganz zu verbinden wissen, seit Schinkel's, Persius', Gärtner's und Klenze's architektonischen Schöpfungen, seit dem neuen Aufschwung der Gartenbaukunst, hat sich ein anderes Princip im Städtebau zu entwickeln angefangen. Keine Stadtgeschichte drückt dasselbe mit solcher Entschiedenheit aus, als die Pariser, denn Paris ist nicht nur für Frankreich la ville schlechthin, wie auch bei den Römern urbs und Roma gleichbedeutend waren, sondern es ist in seinen Veränderungen für das continentale Europa überhaupt tonangebend. Ein in Paris lebender Deutscher hat im sechsten Heft des Brockhaus'schen encyklopädischen Werks: „Die Zeit", das neue Paris vortrefflich geschildert. Viele dieser Schilderungen aber, so individuell sie gehalten sind, würden eben sowohl fast mit denselben Worten auf die Zustände anderer Städte passen. Es sei erlaubt, aus dem Eingange des Artikels eine Stelle anzuführen, in welcher

Digitized by Google

er Paris, wie es noch 1834 war, darstellt. „Paris hatte seine Hügel und Thäler. Die Brücken waren keine ebenen Landstraßen, sondern schräge Rutschbahnen. Bei dem geringsten Glatteis konnten die Wagen die steile Auffahrt des Pont-Neuf, des Ponte-au-Change, des Pont-Marie und des Pont-de-la-Tournelle nicht hinankommen. Von dem Saint-Victor- und dem Genovevaberge nicht zu sprechen, war längs den Quais und Boulevards viel unebenes, stark bewegtes Terrain, welches die Fahrwege den Pferden höchst beschwerlich machte, und die sprichwörtlich gewordene Aeußerung eines Ortsbeschreibers: Paris ist die Hölle der Pferde! vollkommen rechtfertigte. — Ein etwas anhaltender Platzregen machte Paris für den Fußgänger unwegsam. Den Traufen für den Abfluß des Regenwassers war nicht einerlei Richtmaaß vorgeschrieben. Anstatt der jetzigen Blei- und Eisenröhren, die gleichmäßig an den Wänden herablaufen, streckten die alten steinernen Wasserspeier ihre Arme und Hälse über die Straße hinüber und begossen den Vorübergehenden mit ihren triefenden Händen. Die Dächer schütteten ungehindert von allen Kanten ihre Thränen aus. In den Häusern flossen die zum Ausgießen des Spülichts bestimmten Behälter aus allen Bleinäpfen über, und von den Treppen rieselten kleine Wasserfälle herab, die über die Vorflur hinschäumend sich nach der Straße ergossen. In einem Nu schwollen die Rinnsteine und verwandelten sich in Gießbäche. Die abgelegene Cloake hat kein so weites Maul, daß es sie auf einmal verschlucken konnte; beim allergeringsten Zusammenlauf der Gewässer entstand ein See und die benachbarten Straßen wurden Flußbetten.

Digitized by Google

Der Kaufmann verriegelte seinen Laden und verstopfte eiligst die Ritze an der Thürschwelle. Wenn der Regen nachließ, öffneten sich die Ladenthüren, und die Ladendiener sputeten sich, mit großen Schwämmen den Lack aufzutrocknen. Allmälig fiel die Wasserfluth. Das blank und frisch gewaschene Pflaster zeigte auf beiden Seiten am Rande der Häuser seine steinfarbenen Würfelflächen. Die Leute kamen aus den Gängen und Thorwegen, wo sie den Platzregen abgewartet hatten, und trippelten behutsam auf den glitschigen Wegen. Nun holte der Eckensteher sein Brett, das er quer über die Straße legte, und verband beide Ufer durch einen schmalen, wackeligen Steg, wo nur Tanzmeister oder Kunstspringer ohne Furcht und Schaudern hinübergehen konnten und die Meisten deshalb auch das ihrem großmüthigen Belieben überlassene Brückengeld zu zahlen vergaßen." Weiterhin schildert unser Deutsch-Pariser die Noth des Fußgängers, ohne Trottoirs, bei den unsicher leuchtenden Reverbèren und den Pfützen des Pflasters neben den übelriechenden Rinnsteinen durch das Gewühl hindurchzukommen, und fährt dann fort: „Wehe dem, der hier weiße Beinkleider und schwache Magennerven hatte und keinen Wagen bezahlen konnte! Im Winter, wenn der gefrorene Rinnstein zu Eispulver zerrieben war, quälten sich die Kutscher vergebens, ihm auszuweichen. Die Wagenräder konnten sich nicht mit gehöriger Leichtigkeit um ihre Achse drehen und rutschten immer schräg nach der Mitte der Straße herab, wo sie zusammenstießen. Der Fußgänger durfte sich gar nicht von den Häusern entfernen, ohne in eine schreckliche Patsche und in Gefahr zu kommen, gerädert

Digitized by Google

zu werden; aber die Häuser, mit Schutzsteinen besetzt, ließen ihn nicht allzu nahe an sich heran, und beim Umbiegen um eine Straßenecke, wo das ewige Anfahren den Schutzstein abgenutzt hatte, lief er gerade in das brutale Rad eines ihm entgegenrasselnden Wagens hinein, wenn er nicht schnell zurückprallte. — Wie gesagt, ich spreche hier nicht von alten barbarischen Zeiten: ich spreche von einer jungen Vergangenheit, von einer schönen Zeit des Friedens, der feinen Sitte und Bildung; aber der Fußgänger auf der Straße zählte nicht mit. Das Bischen Platz, welches ihm die Wagen vergönnten, errang er zufällig oder im Schweiße seines Angesichts. Jetzt sind breite Fußwege sein Eigenthum, das keine Coupés, keine Cabriolets ihm abjagen. Er behält hier festen Tritt, reinliche Schuhe und Strümpfe, selbst wenn es mehrere Stunden nacheinander wie mit Mulden vom Himmel gegossen hat. Sobald der Regen aufhört, sind die Spazier- und Müßiggänger wieder da und schlendern auf dem festgepichten Boden längs der Gewölbe."

So weit die Schilderung von Paris 1834 und von 1857. Ich überlasse Jedem, sich selbst die Rechnung zu machen, wie viel daraus sich auf das jetzige Königsberg übertragen lasse, wie viel nicht. Auf alle Fälle wird sie ermuthigend auf uns wirken, denn wenn Paris noch 1834 an solchen Mißständen gelitten, so dürfen wir der unsrigen uns nicht mit Peinlichkeit schämen und wenn Paris binnen 20 Jahren in Besserung des Pflasters, Erweiterung der Straßen, Anbahnung neuer Verkehrswege und Durchführung der Gasbeleuchtung so große Fortschritte gemacht hat, so dürfen wir nach dem, was wir in dieser Zeit gethan haben, wohl hoffen, nach un-

Digitized by Google

seren bescheidenen Mitteln und ohne die heroischen Reformen eines Louis Napoleon hinter unserm Zeitalter nicht unrühmlich zurückzubleiben.

Der mittelaltrige Stadtbau trägt noch die Zufälligkeit der ursprünglichen Entstehung im romantischen Durcheinander der Straßen und Plätze wie im Styl der Häuser an sich, der einen burghaften, kriegerischen Charakter ausspricht, weil man im Innern der Städte sich oft mit den Waffen in der Hand bekämpfte. Der moderne Stadtbau hingegen strebt nach einer verständigen Organisation, die er mit Eleganz zu verbinden sucht; mit Eleganz, denn Schönheit im Griechischen Sinn ist nicht seine Tendenz. Er begnügt sich mit der Gefälligkeit der Form. Freiheit der Bewegung und zum Genuß einladende Heiterkeit scheint das Eigenthümliche des modernen Styls. Statt der engen, gekrümmten Straßen, die dem Auge nur einen beschränkten Blick gestatteten und in denen der Fußgänger von den rollenden Wagen gequetscht zu werden drohte, wollen wir gerade, breite Straßen, welche den Fußgänger auf Bürgersteigen bequem und gefahrlos wandeln lassen. Wir begreifen oft nicht, wie es möglich gewesen, in so engen, verschobenen Straßen zu verkehren, Sackgassen statt weiter Perspectiven vor sich zu haben und die Seiten der Brücken sogar mit Läden zu besetzen, wie auch auf unserer Krämer- und Schmiedebrücke der Fall gewesen, jetzt aber wohl nur noch auf dem Rialto in Venedig stattfindet. Statt der düstern Zimmer wollen wir helle Räume; statt der dunklen Treppen, statt der dämmrigen Kreuz- und Quergänge, klar übersichtliche Verbindungen. Ueberall rufen wir nach Raum, Luft und Licht.

Digitized by Google

Wenn jetzt in Amerika, Afrika, Australien von Europäischen Kolonisten neue Städte begründet werden, so geht der Plan der Stadt dem Aufbau voran. Das rationelle Element einer vorschauenden Intelligenz regelt den Organismus in seinen Straßen und in der Vertheilung der dem öffentlichen Leben gewidmeten Gebäude. In solcher Weise kann bei uns selten verfahren werden. Gumbinnen, Potsdam, Karlsruhe, Fürth und ähnliche Stadtanlagen, wie namentlich im südlichen Rußland, sind bei uns Ausnahmen, denn im alten Asien und Europa ist schon jeder stadtzeugungsfähige Ort seit Jahrhunderten, seit Jahrtausenden, in Beschlag genommen. Die im Drange der Geschichte von kleinen Anfängen allmälig erwachsenen Städte sind im Allgemeinen irregulär und im Detail übermannigfaltig. In großen alten Städten, wie Cöln, Mailand, Augsburg und ähnlichen, hat man viele Mühe, sich zurechtzufinden, sobald man von den Hauptplätzen und von der einen breiten Hauptstraße, die sich gewöhnlich hindurchzieht, in das Labyrinth der Nebengassen sich verliert. Hier kann also das moderne Princip nicht schaffen, nur nachbessern, wie dies seit den letzten Decennien fast in allen großen Städten Europa's, am Gewaltigsten in Paris schon unter dem ersten Napoleon, noch mehr unter dem jetzigen Kaiser geschehen ist. Wegen der Schwierigkeit des Umbaus ist, bei wachsender Bevölkerung, die häufigste Wendung wohl die, daß neben der alten Stadt eine neue entsteht, in welcher das moderne Princip sich einer ungehemmteren Ausbreitung erfreut. Die Neustädte setzen im Unterschied von den alten Centralstädten die jüngeren Lebensrichtungen ab, wodurch sich ein oft sehr interessanter Gegen-

Digitized by Google

satz der alten und neuen Zeit, der verlebten und neu aufkeimenden Formen ergibt, wie in Edinburgh, Stuttgart, Posen, Dresden, und andern Orten solche massenhafte Neuausbauten sich entwickelt haben. In unserm Königsberg repräsentirt die Vorstadt Brandenburg diesen Contrast. Der von Berlin kommende Reisende kann sich zunächst in einer ganz ähnlich gebauten Stadt zu befinden glauben, denn hier ist Alles regelmäßig, bequem, breit, offen, luftig angelegt und vom Eisenbahnhof führt die Klapperwiese durch eine Straße, die mit ihren geschmackvollen Häusern und anmuthigen Vorgärten uns gerade so freundlich anlächelt, wie die Bellevue- und Thiergartenstraße in Berlin.

Neben der Verständigkeit hebt sich an der modernen Bauart eine zum Genuß einladende Heiterkeit hervor, die in den architektonischen Formen durch einen kecken Eklecticismus und durch Anwendung reizender Ornamente erzielt wird. Es ist schwer, diesen modernen Styl zu beschreiben, weil er trotz seiner großen Nüchternheit einer gewissen eigensinnigen Laune huldigt, mit deren phantastischen Absprüngen er die Symmetrie und Regularität der Verhältnisse unterbricht. Bei uns in Königsberg erblicken wir ihn bei den Privatgebäuden fast nur in seiner nüchternen Gestalt. Die decorative Ausgliederung und phantastische Kühnheit, die namentlich in den Treppenthürmen sich hervorwagt, wie wir zu Berlin in der Linksstraße, in der Köthener Straße, am Pariser Platz mit großem Effect sehen, tritt bei uns noch zurück. Es scheint, als ob unsere Privatbauten auch jetzt, wie in einer frühern höchst prosaischen Periode, mit einigen Ausnahmen schon zufrieden sind, wenn sie nur dem dringendsten

Digitized by Google

Bedürfniß genügen. So bauen wir denn jetzt große casernenartige Häuser zum Vermiethen in einem kahl verständigen Styl. Dagegen haben wir außerordentliche Fortschritte in der zauberhaften Benutzung der Pflanzenwelt gemacht, dem todten, einfarbigen und harten Stein den grünenden Baum, die bunte Blume, den weichen Rasen entgegenzustellen; leere, stockige Wände mit Epheu und wildem Wein zu beranken; Altane mit einer üppigen Flora zu schmücken und die Plätze, die uns sonst öde anstarrten, in Volksgärten zu verwandeln. Wer sich nur zwanzig Jahr zurückbesinnen will, wird sich erinnern, daß in unserer Stadt Plätze, die gegenwärtig eine köstliche Augenweide bilden, die Luft verbessern, den Kindern einen gefahrlosen, reizenden Aufenthalt gewähren und den Städtern doch einen gewissen Zusammenhang mit der Natur erhalten, nichts als eine leere, höckrige, im Sommer glühende und staubigte, im Winter feuchte und kothigte Ebene waren. Solche in munterm Grün prangende Plätze sind jetzt die schon erwähnten an der Schloßteichsbrücke, der hinter dem Theater gelegene, die Plätze an der Sackheimer, Neuroßgärtner und Polnischen Kirche, der Arresthausplatz, der Platz in der Tragheimer Kirchgasse, die Vorplätze der Post und der Bank, vor Allem der Altstädtsche Kirchenplatz.

Eine besondere Veränderung im innern Verkehrsleben der Städte hat aber die Gasbeleuchtung hervorgebracht, deren Fülle und Helligkeit dem Bürger am Abende und zur Nacht dasselbe Gefühl behaglicher Sicherheit gewährt, wie sie ihm sonst nur der Tag verlieh. In allen Städten, welche die Gasbeleuchtung einführen, vermehrt sich die abendliche Bevölkerung der Straßen, zumal auch die Damen sich un-

Digitized by Google

gefährdet ergehen und ihre geschmackvollen Toiletten zur Schau tragen können. Die Verklärung der Glasflamme leuchtet unerbittlich in alle Winkel hinein und erschwert die Fortdauer von Schmutz, von cynischem Unwesen, von geselligen Rohheiten, von räuberischen Anfällen immer mehr. Man lese in der oben citirten Schilderung von Paris nach, in welchem Grade die durchgeführte Gasbeleuchtung den Zustand der öffentlichen Sicherheit und Anständigkeit verbessert hat und staune über die günstigen Resultate. Mit welcher plumpen Mühsamkeit müssen große Städte des Orients, die solcher Erleuchtung entbehren, sich die Sicherheit erkaufen. Yvan, der Arzt des Französischen Gesandten Langrené, welcher den letzten Handelsvertrag zwischen China und Frankreich abschloß, erzählt in seiner Beschreibung von Canton, daß Abends jeder Bürger, wenn er ausgeht, gehalten ist, eine Laterne zu tragen oder sich vortragen zu lassen, an welcher sein Name steht. Alle Straßen werden abgesperrt. Will man von einer zu einer andern passiren, so muß man beim Durchgang durch das Straßenthor seinen Namen auf einem Wachbüreau einschreiben lassen. Fällt dann während der Nacht eine Unordnung oder gar ein Verbrechen in einer Straße vor, so werden alle Namen derjenigen nachgelesen, welche sie des Nachts zuvor passirt haben, um so den Thäter zu ermitteln. Das Gas macht solche Weitläufigkeit überflüssig. Wie magisch strahlt eine Reihe von Gaslaternen gegen den irrlichterirenden Schein von Privatlaternen! Wie festlich erscheinen uns Straßen und Plätze zur nächtlichen Weile im Gaslicht! Illuminationen zu Ehren der Fürsten sind früher oft nicht so glän-

Digitized by Google

zend gewesen, als die gewöhnliche Beleuchtung, die wir jetzt jeden Abend genießen. Auch in diesem modernen Element ist Königsberg nicht zurückgeblieben. Trotz der anfänglichen Befürchtung des Mißlingens oder des Nichtrentirens hat es die Gasbeleuchtung glücklich durchgeführt und die Gasanstalt hat schon den dritten Gasometer bauen können.

Die verständige Regelung der Straßen, die zweckmäßige und bequeme Einrichtung des Hausinnern, die Sorge für Verbesserung der Luft durch Ventilation und Pflanzenaushauch, die Erleuchtung und Sicherung der Straßen durch Gas, haben an und für sich schon einen hohen Werth für die Gesundheit und für die Schönheit, dies Wort zwar nicht im pittoresken, sondern im national-ökonomischen Sinn genommen. Nicht im pittoresken, denn dem Maler ist mit starken Contrasten, mit Unregelmäßigkeiten, ja mit Ruinen, mehr, als mit rationell calculirten Gebäuden und geraden Straßen gedient. Alle jene Eigenheiten des modernen Stadtbaues wollen aber endlich die Leichtigkeit des Verkehrs befördern, die wiederum nur ein Mittel für den schnellern Erwerb und müheloseren Genuß ist. Entfernung alles Dunkeln, Räthselhaften, Entfernung aller Hemmungen, ist daher die negative Form, in welcher das moderne Princip des Realismus auftritt. Es ist gezwungen, dem Boden eine vorzügliche Aufmerksamkeit zu widmen, damit sich auf ihm Menschen und Thiere, Hand- und Lastwagen, Droschken und Staatscarossen mit Schnelligkeit bewegen können. Die Aufgabe ist also, freien Raum zu schaffen und nur ein Minimum von Friction übrig zu lassen; gutes Pflaster, chaussirte Wege, Asphaltschrittsteine, endlich Eisenschienen, sollen die Leichtigkeit

Digitized by Google

der Bewegung steigern. Bei Städten, die in einer völligen Ebene liegen, ist dies eher zu erreichen, als bei hüglichten und bergigten, weil bei diesen alle Vehikel den Boden heftiger afficiren, sowohl um einen Berg hinan als um ihn herunter zu gelangen, die Reibung und Erschütterung folglich stets größer sein muß. Ist nun die Stadt lebhaft, sind durch einen regen Gewerb- und Handelsverkehr viele Lastwagen in Zug und ist der Grund, auf welchem das Pflaster liegt, ein in sich ungleicher und nässiger, so daß durch Nachgiebigkeit der Unterlage bald Senkungen entstehen, so ist die Herstellung und Erhaltung einer guten Pflasterdecke mit großer Mühe und großen Kosten verbunden. Die Stadt Königsberg befindet sich leider in dem letztern Fall. Sie ist nicht nur sehr ausgedehnt, sondern auch sehr bergigt und, wie wir hier sagen, sprindig, d. h. sie hat eine torfigte, wasserdurchlassende Sand- und Lehmschicht, die gegen heftige Eindrücke nachgiebig ist und aus deren Nässe die Häuser schon während des Baues Feuchtigkeit aufzusaugen pflegen. Das Pflaster der Stadt hat sich schon sehr gebessert, allein der nasse Untergrund bringt auf ihm einen Ueberzug von Schmutz hervor, der scheußlich ist. Die Stadt ist ursprünglich aus drei Städten, dem Kneiphof der Kaufleute, der Altstadt der Handwerker und dem Löbenicht der Brauer zusammengewachsen. Jede dieser Städte hatte eine lange Gasse mit querdurchlaufenden Straßen. Als die Thore fielen, die sie gegen einander absperrten, verschmolzen die aus Roßgärten und dörflichen Häusertrupps gebildeten Vorstädte des Steindamms, Tragheims, alten und neuen Roßgartens und Sackheims allmälig mit der Stadt. In den Vorstädten sind

Digitized by Google

die Straßen breit, in den ältern Stadttheilen eng und selbst in den Langgassen durch die steinernen Vortreppen der Häuser beschränkt, die einen Bürgersteig unmöglich machen. Gegen diese ist daher jetzt der Angriff gerichtet, durch ihre Beseitigung Raum zu gewinnen. Jede in Verfall gerathene Vortreppe ist polizeilich von Rechtswegen für immer verfallen, damit der Fußgänger endlich neben Pferd und Wagen mit Ruhe gehen könne.

Ein vorzügliches Interesse an dieser Veränderung haben die modernen Kaufläden, deren Schaufenster es wünschenswerth machen, daß man unmittelbar an sie herantreten könne. In allen großen Städten sehen wir heutzutage die centralen Straßen unterhalb mit einer fast ununterbrochen fortlaufenden Galerie von Läden geschmückt, welche die Franzosen magasins zu betiteln pflegen; ein Wort, das ursprünglich im Arabischen Schatz bedeutet und durch den Italienschen Handel in die Romanischen Sprachen einwanderte. Die Franzosen waren es, die vermöge der ihnen eigenen theatralischen Richtung in Paris zuerst in den Hallen des Palais royal und in der Rue Vivienne, sodann auf den nördlichen Boulevards von der Madeleinekirche bis zum Bastilleplatz die decorative Kunst einer koketten Waarenausstellung entwickelten. Jetzt gibt es schon eigene Schriften, die Unterricht darin ertheilen. Die Concurrenz hat eine ästhetische Färbung angenommen. Welche verführerische Pracht verstehen nicht besonders die Galanterie- und Schnittwarenhändler an ihren Fenstern zu entfalten! Wie lockend bieten sich die schönen Formen und Stoffe! Ja, damit das Urtheil unfehlbar werde, sehen wir ganze ausgestopfte Figuren in vollständigem An-

Digitized by Google

zug erscheinen! Was hülfen aber dem Kaufmann solche durch Goldverzierungen blendend eingerahmte Manifestationen, wenn der Fußgänger nicht dicht an sein Fenster herantreten und mit einiger Ruhe den Anblick der zum Kauf einladenden Gegenstände genießen könnte. Der Kaufmann ebensowohl als das Publicum haben daher das Bedürfniß, die Wellen der freien Bewegung des Straßenverkehrs bis an die Schaufenster branden zu lassen. In dieser Hinsicht hat Königsberg unglaubliche Fortschritte gemacht. Die Kneiphöffsche Langgasse, ein Theil der Altstädtschen und Löbenichtschen, der schiefe Berg, die Französische Straße, die Junker- und Poststraße und insonderheit die Schmiedestraße, prangen jetzt mit einer unterhaltenden Abwechselung der geschmackvollsten Läden, die Abends im Glanz der Gasfackeln strahlen. Kaum ruft man sich die Vorstellung der bescheidenen, oft traurigen Monotonie zurück, die noch vor zwanzig Jahren hier herrschte und lediglich von dem Funkeln der Branntweinflaschen einer Destillation unterbrochen wurde. In einem Theil der Altstädtschen Höker- und Wassergasse hat sich noch der ältere Typus des gewerblichen und kaufmännischen Geschäfts in seiner düstern und beschränkten Gestalt erhalten. Dorthin gehe man, den Unterschied zwischen Sonst und Jetzt zu würdigen. Ein nicht unbedeutender Theil des hiesigen Kleinhandels befindet sich in den Buden der Fischbrücke von der Holzbrücke bis hinaus über die Schmiedebrücke. Diese alten, finstern und unförmlichen, wenn auch noch so malerischen Gebäude sollten billig verschwinden und freundlichen Markthallen mit einem fortlaufenden Säulengange weichen, der zur Promenade einlüde. Wie sehr hat sich nicht das linke

Digitized by Google

Flußufer zwischen der Schmiede- und Krämerbrücke, wo die Käse-, Butter- und Obstschiffe anlegen, gehoben, seit hier ein Pflaster gelegt, eine Futtermauer gezogen, mit einer Pfahlschnur eingefaßt und die geschmacklosen Baracken, die an den Brückenwinkeln standen, abgerissen worden. Dies Ufer, so wie die Futtermauer, die seit acht Jahren das Albertinum umgiebt, protestiren schon gegen den Wust ihres armseligen Gegenüber. Der Zwischenpregel würde durch eine nach einem einheitlichen Plan unternommene Umgestaltung der Fischbrücke unendlich gewinnen und der Kleinhandel auf dieser durch ein reinlicheres, gesunderes, bequemeres und schöneres Local gewiß nicht verlieren.

Nicht immer ist die Baukunst in ihren Werken der Beweis eines blühenden Zustandes der bürgerlichen Gesellschaft. Es hat, namentlich in Asien, nicht selten Fürsten gegeben, die einer großen Baulust fröhnten und die Einkünfte ihres Landes maaßlos verschwendeten, um Paläste zu schaffen, deren Existenz durch Nichts als ihre Eitelkeit und Prachtliebe motivirt war, so daß sie mit ihrem Ableben oft schon wieder verödeten. Ein solcher Vorwurf überflüssiger und zweckloser Bauten läßt sich Königsberg gewiß nicht machen. Dagegen hört man oft behaupten, daß seine vielen Neubauten ein Beweis vom Daniederliegen seines Handels seien, weil der Capitalist sein Geld nicht besser zu verwerthen wisse, da bei der seit funfzehn Jahren um zwölf- bis dreizehntausend Menschen gestiegenen Bevölkerung und den größern Ansprüchen des heutigen Geschlechts die Miethen außerordentlich in die Höhe gegangen. Jener Ansicht ist jedoch schwer beizupflichten, schon weil die statistischen Angaben dagegen spre-

Digitized by Google

chen. Es wäre doch seltsam, daß sich die Zahl der Läden, die Zahl der Dampfboote, die Zahl der Speicher und die der Güterwaggons auf der Ostbahn immer vermehren sollte, ohne daß ein Bedürfniß dazu vorhanden wäre. Königsberg hat seit dem Regierungsantritt Sr. Majestät, des jetzigen Königs, viel gebaut, so daß es den Vergleich mit andern Städten vollkommen aushalten kann, wenn es sich darum handelt, in den Bauten das ernste Streben nach einem zeitgemäßen Fortschritt ausgedrückt zu finden. Ein Fremder kann dies freilich nicht gerecht beurtheilen, weil die Anstrengungen, die wir machen müssen, um die natürliche Ungunst unserer Localität und unserer klimatischen Lage zu überwinden, ihm verborgener bleiben. Daß Königsberg einmal gerade hier existirt, ist ein Werk der Nothwendigkeit der Natur, denn wir können es als ein Gesetz betrachten, daß bei der Mündung eines Flusses eine Stadt entstehen muß. Königsberg ist eine Flußmündestadt, so gut als Elbing, Danzig, Stettin, Rostock, Lübeck, Hamburg u. s. w. Es mußte also hier erbaut werden. Nun erwäge man die Weitläufigkeit der Stadt und die Größe der daraus erwachsenden Verwaltungskosten. Man erwäge die Opfer, die Königsberg im Kriege mit den Franzosen gebracht hat und für die noch fortlaufende Verzinsung der im Interesse des Staats damals contrahirten Kriegsschuld noch immer zu bringen hat. Man erwäge die Hemmungen seines Handels nach Polen und Rußland hin. Man erwäge die Nothjahre, die es 1840 bis 1845 zu durchkämpfen gehabt hat. Diese erschwerenden Bedingungen berücksichtigend, wird man zugeben müssen, daß sich in der Entwicklung seiner Bauten ein unleugbarer Fort-

Digitized by Google

schritt und eine höchst anerkennungswürdige Thatkraft abspiegelt. In den letzten beiden Decennien sind nicht nur eine Menge stattlicher Privathäuser und Vergnügungslocale, sondern vornämlich Schulen, Museen, Fabriken, Gefängnisse und Kirchen gebaut, so daß man fühlt, in einer Stadt zu leben, die sich durch Aneignung aller modernen Culturmittel bemüht, in intellectueller und ethischer Bildung nicht zurückzubleiben.

Wie oft hört man jedoch von Fremden, namentlich von Berlinern, das Urtheil, daß Königsberg noch um funfzig Jahre zurück sei. Der Komiker Beckmann hat gescherzt, daß er, wenn die Welt untergehen sollte, sofort nach Königsberg abreisen würde, weil dort Alles funfzig Jahre später komme. Ein solches Urtheil wird oft nur in irgend einer einseitigen Beziehung, oft nur im Vermissen eines luxuriöseren Lebensgenusses ausgesprochen und hinterher doch als ein allgemeines angesehen. Man vergißt dabei, daß eine Stadt nicht blos mit andern, daß sie auch mit sich selbst verglichen werden muß. Was war Königsberg vor zwanzig Jahren und was ist es jetzt? Ist es vorwärts gekommen, ist es zurückgegangen? Was war denn das heutige Berlin, das man ohne Billigkeit so oft zum Maaßstab für uns macht, bevor es durch die Einmündung von fünf Eisenbahnstraßen aus einer schönen Residenz zur Lebhaftigkeit einer wirklichen Weltstadt emporgehoben wurde? Gewiß leidet Königsberg an vielen Mängeln, die nicht blos dem Fremden sich unangenehm fühlbar machen, aber sein größter Uebelstand, nämlich die Unbilden eines rauhern und sehr veränderlichen Klima's, woraus auch für die Lebensart der Menschen sich

Digitized by Google

viele Erschwernisse ergeben, ist nicht seine Schuld und kann seinen Einwohnern nicht zugerechnet werden.

Die jetzige Bauperiode der Stadt hat ihren allgemeinen Ursprung in der Umgestaltung der materiellen Verhältnisse genommen, wie sie mit den Europäischen Zuständen überhaupt zusammenhängen; das besondere Ereigniß aber, von welchem sie ausging, ist unstreitig der Bau der hiesigen Festung gewesen. Er war es, der ein gediegenes Material erforderte und unsere Ziegelbrennereien auf eine höhere Stufe hob. Er war es, der Festigkeit mit Zierlichkeit, Sicherheit mit gefälligem Schwung zu verbinden lehrte und vor Allem die Arbeiter an eine Genauigkeit gewöhnte, wie sie hier nicht gekannt war. Dieser großartige militärische Bau wurde die Schule unserer Bauhandwerker. Er hatte aber auch die wichtige Folge, daß er die Grenzen der Stadt abschloß, die sich früher mit einem halb ländlichen Aussehen in die Felder verliefen. Kirchhöfe sind deshalb verlegt, Teiche ausgetrocknet, grandiose Wasserwerke geschaffen, das Glacis in einen Volksgarten umgebildet. Die Casernen- und Thorbauten der Festung, in einem mittelaltrigen Styl ausgeführt, gehören zu den schönsten, die in diesem Gebiet existiren.

Nächstdem bewirkten die großen Speicherbrände 1839 und 1845 außerordentliche Veränderungen auf beiden Seiten des Pregels. Der große Krahn, ein plumpes Holzwerk mit einem Trittrade, wurde durch einen eisernen von eleganten Formen ersetzt. Das neue Kornmagazin neben ihm war das erste in einem einfach doch edel gehaltenen Styl erbaute ganz massive Speichergebäude. Das Salzmagazin und die Häringsbracke wurden ebenfalls ganz massiv wieder erbaut,

Digitized by Google

nicht weniger die stolzen Kornspeicher auf der linken Pregelseite. Der Packhof am Licent konnte nicht zurückbleiben und wandelte sich successiv in eine moderne Form um. Ohne Abbildungen aus der frühern Zeit würden wir gar nicht mehr wissen, wie dürftig und düster die Holz- und Fachbauten aussahen, die früherhin hier standen.

Einen ganz bewundernswürdigen Bau hat Königsberg aber durch den Bahnhof erhalten. Wer jetzt, von Kobbelbude kommend, über die Brücke desselben durch ein Thor auf einen weiten, mit Gebäuden, Rasenplätzen und Alleen überdeckten Raum gelangt, ahnt wohl nicht, daß hier sumpfige Wiesen in beträchtlicher Tiefe lagen, die erst durch Millionen von Sandfuhren zugeschüttet werden mußten. Die unmittelbare Verbindung der Eisenbahn mit dem Fluß, so daß Land- und Wasserstraße direct in einander greifen, ist eine glückliche Seltenheit der Situation. Das hiesige Bahnhofsgebäude ist unstreitig eines der großartigsten, die es irgend giebt. Die Eisenpfeiler, die mit kühnem Schwung seine hohen Räume stützen, sind von außerordentlicher Schönheit und ein Werk der hiesigen Unionsgießerei. Wohin das Auge hier blickt, zeigen sich die Anfänge eines neuen und schönern Lebens. Reizende Gärten dehnen sich um das Bahnhofgebäude und da, wo sonst ein kleines Haus mit einer schlichten Kegelbahn stand, sehen wir jetzt das geräumige und geschmackvolle Restaurationslocal von Sanssouci, mit allem modernen Comfort ausgestattet, sich immer heiterer entwickeln und nur der dem schwarzen Cocytus ähnliche übelriechende Graben längs der Zuckerraffinerie bleibt ein Mißstand für diese anmuthige Promenade.

Digitized by Google

In der Nähe des Flusses, mehr nach der Peripherie der Stadt zu, entstanden große Fabrikgebäude, wie namentlich die Unionsgießerei an der Sternwarte, die Vulkangießerei am Weidendamm, die Annahütte am Friedländer Thor, die Brettschneidemühle hinter dem Schlachthof, die mit ihrem Betrieb auch ihr Local fortschreitend erweitert und mit ihren schlanken Dampfschornsteinen einen ganz neuen Zug in die Physiognomie der Stadt gebracht haben.

Wenn Königsberg auf dem militärischen und dem industriell-mercantilen Boden solche Fortschritte machte, so muß ihm doch zu ganz besonderem Ruhm angerechnet werden, daß es deshalb auf dem höhern der Jugenderziehung, der Kunst und Wissenschaft, nicht zurückgeblieben ist. Eine ganze Reihe stattlicher Gebäude ist hier zu nennen: die Taubstummen-Anstalt, das Turnhaus, die Kunst-Akademie, das Gymnasium der Altstadt, das Fridericianum, die Armenschule auf Klingershof, die Mädchen-Armenschule auf dem Sackheim, die medicinische Klinik, die Anatomie, das chemische Laboratorium und das Rheseanum auf dem Tragheim. Bald wird der schöne Neubau der Löbenichtschen höhern Bürgerschule auf dem Münchenhof vollendet sein und im nächsten Jahr wird endlich der Bau des neuen Universitätsgebäudes auf Königsgarten diesen Platz in einer würdigen Weise architektonisch abrunden, denn Angesichts der Reiterstatue unseres hochseligen Königs ist der Anblick des niedrigen und einförmigen Exercirhauses mit dem wie ein Kameelbuckel darüber hervorragenden Dach eines vereinzelten Privatgebäudes ein ästhetischer Skandal geworden.

Digitized by Google

Unter den Anstalten zum Nutzen des gemeinen Wesens überhaupt zeichnet sich die Gasanstalt auf dem Jahrmarktsplatz, das Gefängniß der Inquisition und des Kreisgerichts, insbesondere aber das Postgebäude aus, das wir als eine der größten architektonischen Zierden unserer Stadt betrachten dürfen und von welchem in seiner Umgebung nicht wenig glückliche Veränderungen, zuletzt noch der Abbruch des alten Marstalls am Danziger Keller, ausgegangen.

In socialer Beziehung verdienen die Anlagen der Deutschen Ressource, der Bürger-Ressource, des Börsengartens, der Königshalle und der Schützengesellschaft rühmliche Erwähnung. Unter den Gasthäusern haben sich das Hotel du Nord, das Hotel de Prusse und das kolossale Deutsche Haus mit seinem Zimmerlabyrinth und seinen Prunksälen hervorgethan. An Gastlocalen sind außerhalb wie innerhalb der Stadt recht einladende entstanden, von denen manche freilich so versteckt liegen, daß ein Fremder sie schwerlich entdecken würde, wie z. B. die im Innern so vortrefflich eingerichtete Phönixhalle.

Natürlich haben die Privatbauten sich dem allgemeinen Drange der architektonischen Reform nicht entziehen können. Viele Gebäude sind neu aufgeführt, besonders auf dem Steindamm, der dadurch ein noch buntscheckigeres Aussehen als früher erhalten hat, indem große und ansehnliche Fronten von mehreren Stockwerken in modernster Form mit einstöckigen und absolut stylloſen Häuserchen abwechseln, die ihre Ungestalt durch gutgemeinten Anstrich mit lebhaften Oelfarben noch entschiedener herausstellen. Vorzüglich beliebt

Digitized by Google

ist, der hohen Miethen halber, das Ueberhöhen der Häuser durch Aufsetzen noch eines Stocks geworden.

Eine eigenthümliche Vergeistigung aber gewinnt eine Stadt durch die monumentale Kunst, weil sie das Leben derselben in dem Widerschein lebendiger Persönlichkeit erblicken läßt. Männer und Frauen, die sich in einem Volk unsterblich hervorgethan, werden durch das ihnen geweihete Denkmal für die öffentliche Anschauung bleibend vergegenwärtigt. Unsere Stadt hat in der laufenden Periode eine große Verschönerung durch die Equesterstatue Friedrich Wilhelms des Gerechten erhalten, die, von Kiß entworfen und ausgeführt, auf Königsgarten sich erhoben hat. Dem Andenken eines seiner treuesten Diener, Theodors v. Schön, ist vor der Kunst-Akademie, als der letzten von ihm angeregten Institution, ein eiserner Obelisk errichtet worden, und im nächsten Jahr hoffen wir, Deo regeque faventibus, endlich das Standbild Kant's von Rauch auf dem Altstädtschen Kirchenplatz errichten zu können. Es war anfänglich der Philosophendamm dazu ausersehen, allein die inzwischen dort eingetretenen Veränderungen haben den Wunsch nach einem andern Platz erregt. Es soll hier nicht auf die vielen Vorurtheile eingegangen werden, welche die Aufstellung des Kant'schen Denkmals gehemmt haben. Wir Deutsche sind zu wenig gewohnt, einen nationalen Standpunct für die Würdigung unserer eigenen Thaten, unserer Heroen und Märtyrer, einzunehmen. Seit Schelling starb, sind kaum zwei Jahre verflossen und schon hat der regierende König von Baiern ihm als seinem unvergeßlichen Lehrer zu Ragatz ein sinniges und prachtvolles Denkmal errichtet. Wenn

Digitized by Google

Königsberg nach mehr als funfzig Jahren Kant, diesem großen Lehrer der Menschheit, dem Begründer der Deutschen Philosophie, ein Denkmal setzt, so bringt es damit nur einen gerechten Tribut der Dankbarkeit dar. Der Name des Weisen von Königsberg hat den Namen dieser Stadt vielleicht noch mehr als ihr Handel zu einem weltberühmten gemacht.

Ueberblickt man nun die auf den verschiedensten Gebieten von uns aufgezählte Fülle von Bauten, so wird schwerlich eine andere Stadt in dem Zeitraum von zwei Decennien, mit Ausnahme von Paris, so viel gebaut haben. Und doch wird Niemand behaupten wollen, daß Königsberg durch seine Anstrengungen schon zu einer schönen Stadt geworden sei. Worin liegt dies? Nach unserer Meinung darin, daß die vielen Gebäude in der unebenen und weitläufigen Stadt zu sehr verschwinden. Um eine ästhetische Wirkung hervorzubringen, müßten sie, statt sich sporadisch zu vereinzeln, in Massen zusammenrücken. Eine gewisse Poesie liegt zwar in dieser Zerstreuung, allein der architektonische Effect wird dadurch beeinträchtigt. Wenn ein Schönbau in abgelegenen Straßen, inmitten niedriger und unansehnlicher Häuser sich erhebt, so ist ein solcher Contrast zwar poetisch, allein der architektonische Charakter der Stadt gewinnt dadurch wenig oder nichts. So ist es aber bei uns. Wer erwartete z. B. wohl, wenn er die öde Laakstraße hinabwandert, ein Gebäude von so edlen Formen, wie das der neuen Anatomie, zu treffen? Wer erwartete auf dem einsamen, zuweilen noch ganz ländlichen Tragheim einem burgartigen Bau, wie dem Rheseanum, zu begegnen? Manche Bauten sind auch geradezu versteckt, wie das Fridericianum. Welch einen im-

Digitized by Google

posanten Anblick würde das deutsche Haus gewähren, wenn es, statt in einer stillen Seitenstraße, an einem großen Platze läge! Solche Winkelexistenz ist an sich überraschend, allein der Eindruck bleibt auf sich beschränkt. Diese Vertheilung der größern Gebäude durch die Breite der Stadt erklärt wohl, weshalb Königsberg andern Städten so sehr nachzustehen scheint. Es entbehrt der architektonischen Concentration, wie Augsburg sie in der Maximiliansstraße, München in der Ludwigsstraße, Berlin in dem verhältnißmäßig kleinen Raum von der Churfürstenbrücke bis zum Brandenburger Thor besitzt. Namentlich zu Berlin bildet Königsberg in der architektonischen Gruppirung den schneidendsten Gegensatz. Man merkt bei Königsberg in der Zersplitterung überall die Planlosigkeit der Anlage der Gebäude und nur an den Ufern des Pregels, wo das Bedürfniß des Handels Häuser und Speicher in massenhaften Reihen angehäuft hat, sehen wir auch eine entsprechende Wirkung.

Schließlich müssen wir noch einen Umstand aus der jetzigen Umwandlung unserer Stadt erwähnen. Die Geschichte aller großen Städte lehrt uns, daß sie in ihrer Nähe die Wälder vernichten, weil Acker, Viehweide, Gartenbau sich höher rentirt. Aber der Wald ist ein für den Haushalt der Natur nothwendiges Organ, das für die Sammlung und Vertheilung der Feuchtigkeit und für die Luftverbesserung wesentlich ist. So sehen wir denn die Menschen darauf bedacht, in der Umgegend großer Städte, wenn dieselbe zur völligen Kahlheit heruntergekommen, einen Ersatz zu schaffen. Sie pflanzen dann selber Kunstwäldchen, wie Wien den Prater, München den Englischen Garten, Berlin den Thier-

Digitized by Google

garten, Paris die Elysäischen Felder, London den Hyde- und Kensingtonpark. Früher umkränzte Königsberg der schönste Wald bis dicht heran. Er ist aber fast gänzlich verschwunden und hat nur einige große Bäume und einige Büsche zurückgelassen, die aber, wie bei Aweiden und Maraunen, von Jahr zu Jahr dünner werden. Wer die Wilkie mit ihrem herrlichen, aus Eichen, Tannen und Birken gemischten Walde noch vor zwanzig Jahren kannte, seufzt über die rasch fortschreitende, von dem Fraß der Nonnenraupe vollendete Entholzung. Bald wird unsere Stadt gar keine Waldeinsamkeit mehr in ihrer Nähe haben, ein für den Naturfreund unendlicher Verlust. Wird Königsberg sich dann auch, wie andere Großstädte, einen Wald pflanzen müssen und in welcher Richtung wird dies geschehen können? Man behauptet, daß die großen Städte mit solchen Anpflanzungen sich vorzugsweise nach Westen hin erweitern, weil der Spaziergänger Abends der sinkenden Sonne nachzugehen liebe. Hiernach scheinen auch bei uns die Hufen diesen Zug als öffentlicher Spaziergang gehabt zu haben. Da nun hier aber alle Verhältnisse durch den Festungsbau geändert werden, so ist abzuwarten, was die Zukunft bringt. Stellt man sich vor, daß das reizende Thal, das sich von Sprechan bis Julchenthal der Länge nach erstreckt, nach den Grundsätzen der heutigen Landschaftsgärtnerei behandelt und daß alle hier befindlichen Privatgärten zu einem öffentlichen Ganzen vereinigt würden, so würde Königsberg in der That einen unvergleichlichen Park erhalten.

Doch wollen wir uns solchen Träumen hier nicht weiter überlassen. Wenn der Realismus des leichtern und ge-

Digitized by Google

nußreichern Verkehrs im modernen Stadtbau die Heiterkeit der Bauformen, die Verbreiterung der Straßen, die Tüchtigkeit des Pflasters, die Gasbeleuchtung, den Ausschmuck durch Gartenanpflanzungen und überhaupt eine den Nutzen mit der Eleganz verbindende Gestaltung bedingt, so werden wir uns überzeugt haben, daß Königsberg, trotz der Ungunst seiner natürlichen Lage und trotz der Beschränktheit seiner Mittel, doch die moderne Tendenz rüstig verfolge. Viel moderner Comfort wird noch vermißt, allein der ästhetische oder gar epikuräische Maaßstab ist nicht ausreichend, eine Stadt wahrhaft zu beurtheilen. Es fragt sich vor Allem, wie eine solche zu denjenigen Problemen steht, welche das Wesen der Menschheit ausmachen, zu Recht und Sittlichkeit, Kunst und Wissenschaft, Vaterlandsliebe und Religion. Kann einer Stadt das Zeugniß nicht versagt werden, daß sie auf diesen Gebieten mit Ernst vorwärts zu dringen beflissen ist, so ist dies das schönste Lob, das ihr gezollt werden kann. Der materielle Comfort, die Verfeinerung des Lebensgenusses, das Vergnügen, haben ein Recht erst, wenn jenen höchsten Aufgaben würdig entsprochen wird. Das heutige Geschlecht neigt sehr dazu, bei der Kritik socialer Zustände die sinnlichen und ästhetischen Bedürfnisse voranzustellen, allein es heißt auch hier: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, so wird Euch Alles solches von selbst zufallen. Eine Stadt wie Königsberg, die durch ihren Handel mit der ganzen übrigen Welt bis in überseeische Beziehungen hin verflochten ist; die das Regierungscentrum eines eigenen Königreichs ausmacht; die eine Universität besitzt und die als Festung ersten Ranges eine imposante Stellung nach Außen hin ein-

Digitized by Google

nimmt, darf nicht besorgt sein, daß ihr die Mittel zur äußerlichen Civilisation entgehen werden. Nur zu bald werden sie zu einer Unvermeidlichkeit. Viel wichtiger ist es, zugleich in Reinheit der Sitte und Zucht, in Kraft und Einheit wahren Bürgersinns, in ungeschminkter Frömmigkeit und in begeisterter Hingabe an die ewigen Ideale ächter Kunst und Wissenschaft, mit den andern Städten unseres theuren Vaterlandes zu wetteifern.

Digitized by Google

Königsberg.
Druck der Universitäts-Buch- und Steindruckerei von E. J. Dalkowski.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zum Besten des Kant-Denkmals sind ferner erschienen:

v. Farenheid, Beschreibendes Verzeichniß der im Antikensaale zu Beynuhnen befindlichen Abgüsse nach Antiken, nebst einleitendem Aufsatz über die Grundideen griechischer Religion und Ethik. 20 Sgr.

Jolowicz, Ueber das Leben und die Schriften Musa ben Maimun's (Maimonides) Vorlesung. 4 Sgr.

Rupp, Immanuel Kant. Ueber den Charakter seiner Philosophie und das Verhältniß derselben zur Gegenwart. 15 Sgr.

Königsberg.

Wilhelm Koch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google